thematik ersetzt. Gegen die logischen Entdeckungen der Mathematiker gab es gewissermaßen keine Appellation mehr. Sie wurde das Modell der Wissenschaftlichkeit und der Gewißheit. Daher würde der Rezensent auch nicht so starkes Gewicht auf gewisse physikalische Theorien und Anwendungen in der Medizin, bzw. Physiologie, legen, sondern dem mathematischen Gehalt die entscheidende Bedeutung beimessen.

Mit diesen Hinweisen soll aber nur das hervorragende Werk von SINGER, zu dem man immer wieder gerne und mit hohem Nutzen greifen wird, in größere Zusammenhänge eingebettet werden. Außer dem Bedauern, daß es nur eine generelle Bibliographie und nicht einzelne Quellennachweise bietet, wird man es mit großer Freude und Achtung begrüßen. Als Einführung und manchmal sogar als Nachschlagewerk über die ideelle Entwicklung der neuern und neuesten Wissenschaftsgeschichte – der antike Teil befriedigt weniger – ist es ein Standardwerk geworden.

EDUARD FUETER

2. JOACHIM OTTO FLECKENSTEIN, *Gottfried Wilhelm Leibniz, Barock und Universalismus*. 200 Seiten. Verlag Ott, Thun 1958.

LEIBNIZ erlebt zur Zeit eine Art Renaissance seiner Bedeutung und damit Aktualität. Mehrfach gilt sie dem «größten Europäer», noch tiefer dem letzten überragenden universalen Denker und Forscher. In mancher Hinsicht hat sich die moderne Wissenschaft wieder auf Leibnizens Problemstellungen zubewegt, gleicherweise in der mathematischen Axiomatik, wie in der Logistik oder Historie. Man erkennt auch den Irrtum, den man beging, als man Leibnizens Leistungen nach Spezialitäten aufsplitterte, ohne das umfassende geistige Band zu bemerken, das seine Werke zusammenhält und erst die pionierhaften Entdeckungen ermöglichte. Von diesem Geist geht das neue verdienstvolle und auch für einen größern Leserkreis bestimmte Buch von J. O. FLECKENSTEIN, Privatdozent für Geschichte der exakten Wissenschaften und Astronomie an der Universität Basel, sowie zurzeit Gastprofessor an der Freien Universität Berlin, aus.

FLECKENSTEIN besaß vorzügliche Voraussetzungen, um eine geistesgeschichtliche und exaktwissenschaftliche Studie über LEIBNIZ zu schreiben. Er ist fachlich eng mit der Mathematik und Astronomie verbunden, schrieb knappe, aber treffliche Würdigungen über Jakob I und Johann I Bernoulli, und besitzt auch philosophische Interessen. Die Kenntnis der bestehenden Literatur, zumindest der deutsch- und französischsprachigen, über LEIBNIZ ist umfassend (leider ging die bedeutsame Schrift von E. CONZE allerdings unter). In der Behandlung der Probleme hat FLECKENSTEIN oft das Entscheidende hervorgehoben und durch einleuchtende Zitate belegt bzw. verlebendigt. Man wird nur sehr bedauern, daß die Quellennachweise mangeln. Sie hätten leicht als Anhang gegeben werden können.

Der Aufbau des Buches ist wohlüberlegt; die Untertitel der Kapitel verweisen auf die spezielle Erörterung und Fragestellung, in deren Mittelpunkt wohl die Betrachtungen «Die Tiefen der Leibnizschen Philosophie» und «Die wissenschaftliche Bewährung des Leibnizschen Denkens» stehen.

Gestalt und Gestaltung LEIBNIZENS sind so außergewöhnlich, daß man ihnen stets noch neue Aspekte abgewinnen kann, insbesondere über Zusammenhang und Gegensatz von Geistes- und Naturwissenschaften, von fachlicher und universaler «Metaphysik», von Mathematik und Erkenntniskritik usf. FLECKENSTEINS Werk bietet eine Synthese, die solid ist und fesselnd wirkt.

EDUARD FUETER

3. JEAN TORLAIS, *Un physicien au Siècle des lumières: L'Abbé Nollet, 1700–1770.*
Préface de M. le professeur LÉON BINET. 271 pages. Sipuco, Paris.

Der Name des Abbé NOLLET ist wohl nur noch wenigen Spezialisten wirklich vertraut. Dabei war er einst so gefeiert und berühmt als Experimentator und Meister der französischen Physikerschule in der Mitte des 18. Jahrhunderts wie kein anderer. Auffallenderweise hat er bisher keinen zureichenden Biographen gefunden. Es war daher sehr erfreulich, daß sich der Mediziner und Wissenschaftshistoriker J. TORLAIS, der durch interessante und sorgfältige Studien über REAUMUR bereits hervorgetreten war, dieser Persönlichkeit annahm, selbst wenn feststeht, daß sie in mancher Hinsicht mehr durch die Epoche, die damals neuartigen Versuche der Elektrizitätslehre und durch ihr didaktisches Geschick – in vielgelesenen Lehrbüchern – hervortrat, als ein bedeutender schöpferischer Kopf gewesen wäre. NOLLET wurde, zum Teil gegen und zum Teil mit seiner Zustimmung, zum «Modephysiker» seiner Zeit sowie zum Symbol neuer Wissenschaftlichkeit, nicht zumindest in den «salons.»

TORLAIS hat das Biographische gut herausgearbeitet und die heiklen Fragen der Prioritäten hinsichtlich Franklin und Jacques de Romas mit Umsicht, manchmal mit neuen Materialien, behandelt. Er hat zudem in einem Schlußkapitel die «pédagogie nouvelle» von Nollet vorzüglich dargestellt.

Dagegen hat der Verfasser darauf verzichtet, die weltweite Wirkung von NOLLET auf die Entwicklung der Experimentalphysik, besonders in der Schweiz, in Italien, in Portugal (wo das physikalische Kabinett der Universität Coimbra noch heute ein «Cabinet Nollet» genannt werden könnte), in Spanien, ja in Argentinien dokumentarisch festzuhalten.

EDUARD FUETER